



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren

Hartmann, Paul

Düsseldorf, 1910

Dhorn.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82131](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82131)

Kathol. ANTEQUAM VIDERET, SUBITO E VIVIS EREPTUS ECCLESIAE POSTHUMAM RELIQUIT
Pfarrkirche MDCLXVI.

Kapelle vom Anfang des 18. Jh., Seide mit bunten Blumenmustern unten in Applikationsstickerei das Hatzfeldsche Wappen; auf der Innenseite die Inschrift mit Tinte: ADMODUM REVERENDUS ET DOCTISSIMUS DOMINUS HENRICUS JANSEN ET FR[ATER] MICHAEL CÜRTE, CONFESSARIUS PRO TEMPORE, PROCURARUNT CAPELLAM PRAESENTEM AB EXCELLENTISSIMA DOMINA COMITESSA AB HATZFELD, DOMINA IN OVERBACH, QUI ET FIERI CURARUNT PRO BEATIFICATIONE BEATAE MICHAELINAE, ANNO 1737, DIE 29. SEPTEMBRIS, SE RECOMMENDANTES ANTE ET POST MORTEM AD ARAM.

Kasel vom Anfang des 18. Jh.; weisse Seide, grosse bunte Blumenmuster appliziert; auf dem Kreuz aufgenäht Kruzifixus mit Johannes und Schmerzensmutter; auf dem Stab Schilde mit den Leidenswerkzeugen, unten in Silberstickerei Hatzfeldsches Wappen, darüber G. G. P. S.

Kelchvelum, Ende des 17. Jh.; bronzefarbene Seide, in schwerer Silberstickerei die Taube, in den Ecken stilisierte Blumenmuster.

Kelchvelum, Anfang des 18. Jh., weisse Seide mit Applikationsstickerei in den Ecken; Füllhörner mit naturalistischen Blumen, in der Mitte Monogramm Christi.

In der nördlichen Sakristei Schrank der 16. Jh., in den Feldern Rollenswerk, gotische Eisenbeschläge; in der südlichen die Statuen der Altarpatrone des alten Hochaltars, Holz, weiss mit Gold, 94 cm hoch, vom J. 1660.

Glocken

Auf den Glocken, aus den J. 1525, 1409 und 1594, die Inschriften:

1. ANNO DOMINI M^o V^e XXV. — MARTINUS HEISEN ICH, TZO DEM DIENST GOTZ LUDEN ICH, DEN DONRE VERDRIEVEN ICH, JAN VAN TRIER GOUS MICH.

2. FRUGES ET VIAS MEA VOX SALVANDAS TUETUR, HYSQUE SALUS DETUR, DUM PULSOR NOMEN MARIE. — HEINRIC ME FECIT. — ANNO DOMINI M^o CCCC^o NONO ULTIMA DIE IULII.

3. MARIA HEISEN ICH, JAN VAN TREIR GUS MICH. H. RUTGER. IAN SMITZ. 1594.

DHORN.

Kathol. KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). DUMONT, Description S. 45. — OFFERMANN S. 111 — KALTENBACH S. 165. — Aachener Zs. IV, Pfarrkirche S. 12 f., 15.

Handschr. Qu. Im Pfarrarchiv, ausser Akten des 17. Jh. betr. Stiftung der Kapelle zu Schlich, und Akten des 17. u. 18. Jh., betr. das Hospital zu Geich, unbedeutende Archivalien des 17. und 18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 226).

Geschichte

Urkundlich bezeugt ist für das J. 1474 ein Altarist zu Dhorn. Der Umstand, dass als Kirchenpatron S. Martin erscheint, ferner dass auf dem Dachboden der Kirche ein romanischer Bronzekruzifixus sich fand, scheint ein höheres Alter der Kirche zu beweisen; von dem jetzigen Bau gehört das nördliche Seitenschiff wohl noch dem 15. — 16. Jh. an. Die erste Erweiterung scheint zu Beginn des 18. Jh. in der Weise erfolgt zu sein, dass neben der alten Kapelle das jetzige Hauptschiff errichtet wurde. Der Bauherr war jedenfalls der Generalfeldmarschall Johann Philipp Eugen Reichsgraf und Marquis von Merode-Westerloo († 1732.) Die Pfarrei ist erst zur französischen Zeit errichtet worden. Im J. 1855 wurden das südliche Seitenschiff und die Sakristei angebaut.

Dreischiffige Anlage des 18. u. 19. Jh. mit Dachreiter über dem Westgiebel, dreiseitig schliessendem Chor und vorgebauter Sakristei, im Lichten 20,60 m lang, 18,90 m breit (Grundriss Fig. 19. — Ansicht Fig. 20.)

Kathol.
Pfarrkirche
Beschreibung

Am Langhaus hebt sich in der Westfront die Mauer des Mittelschiffs aus Bruchstein mit deutlich erkennbaren Fugen von den anschliessenden Ziegelmauern der Seitenschiffe ab; über dem von der halben Höhe aufwärts geschieferten Giebel Dachreiter mit zwei Schalluken auf jeder Seite; spitze, ins Achteck übergeführte Schieferhaube. In der Mitte der Westfront kleine Ziegelvorhalle mit abgeschrägten Ecken an der Vorderseite, 18.—19. Jh.

Die Südfront hat drei Achsen in Ziegeln, hohe Rundbogenfenster; etwas unter Fensterhöhe verjüngt sich die Mauer.

Die Nordfront besteht aus Bruchsteinmauerwerk, mit Ziegeln geflickt und höher geführt; drei Rundbogenfenster des 18. Jh. mit Ziegeln eingesetzt, zwischen dem mittleren und westlichen Spuren einer Rechtecktür mit Hausteinvänden.

Der Chor aus Ziegeln ist in seinem unteren Teil von dem modernen Sakristeivorbau verdeckt; nur die Rundbogen der drei Apsidenfenster sind sichtbar.

Im Inneren alle drei Schiffe mit Pliester-tonnen eingewölbt. Das Untergeschoss des Dachreiters öffnet sich in Rundbogen zwischen den Pfeilervorlagen. Arkaden der Scheidemauern mit gedrückten breiten Spitzbogen auf schlichten Pfeilern. Der Tonne aus Stuck ist ein Kreuzgewölbesystem mit Rippen, Schlußsteinen und Konsolen vorgeblendet, ebenso im Chor die Halbkuppel mit Scheingewölbe und in den Seitenschiffen ähnliche Pliestergewölbe.

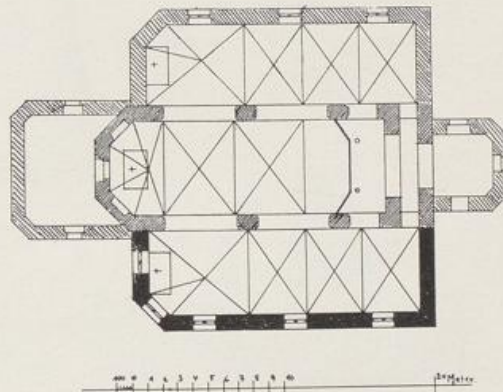


Fig. 19. Dhorn.
Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Nördlicher Seitenaltar vom Beginn des 18. Jh.; zwischen Säulen Gemälde: S. Georg als Drachentöter, auf dem Architrav geschweiften und gebrochener Giebel, darin von Engelpütten gehalten das Wappen der Merode.

Südlicher Seitenaltar, frühes Rokoko; zwischen gewundenen Säulen modernes Gemälde der Mutter Gottes, auf dem Architrav rundbogiger Aufsatz, darin kleine Schnitzgruppe: S. Martin zu Pferd, noch 17. Jh.

An einem Arkadenpfeiler des nördlichen Seitenschiffs:

Statuette der Immaculata, schlanke, fein bewegte Rokokofigur, Holz, 70 cm hoch, weiss gestrichen; der zierliche Sockel vor Muschelnische schwarz und weiss marmoriert, Mitte des 18. Jh.

Die grosse Glocke, umgegossen im J. 1721, trägt die Inschrift:

DEUS OPTIMUS MAXIMUS. — REFUSA SUM IN HONOREM SANCTORUM MARTINI ET GREGORII SUB REVERENDIS DOMINIS HENRICO POEL, PASTORE IN DHORN, ET BERNARDO WETSTEIN, ALTARISTA ET PRIMISSARIO, ANNO 1721. — JOANNES FRANSSEN ET EDMUNDUS FABRI NOS FECERUNT.

Die KATHOLISCHE KAPELLE IN SCHLICH (s. t. s. Antonii Paduani), an Stelle einer Einsiedelei im J. 1720 von Pastor Heinrich Poel erbaut, ist ein

Kathol.
Kapelle in
Schlich

Kathol.
Kapelle in
Schlich

schlichter rechteckiger Saalbau aus Bruchstein, im Lichten etwa 12 m lang, 4 m breit. An der Nordseite ein modernes Spritzenhaus, an der Südseite die Tür und zwei Stichbogenfenster, die mit kleinen Giebeln in das Dach hineinreichen. Über dem Westende geschiefelter Dachreiter. Das Innere hat eine Pliestertonne mit Kreuzrippensystem. Barockaltar, Ölbild mehrerer Heiliger, zwischen den gebrochenen Giebelstücken S. Antonius unter Bäumen sitzend. Vor dem Altar einfacher Hängeleuchter aus Gelbguss.

Schloss
Merode

SCHLOSS MERODE. EISSENBERG-MIRBACH. — RICHARDSON, Geschichte der Familie Merode, Bd. I und II. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen. — V. MERING, Gesch. der Burgen VII, S. 94; XI, S. 60. — Aachener Zs. IV, S. 343 f. — QUIX, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Reiches von Aachen III, S. 1. — FAHNE, Salm II, S. 108 bis 110. — Ann. h. V. N. LXI, S. 64.



Fig. 20. Dhorn. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

(KRUEWIG, Übersicht III, S. 26). — Im Gräfl. Mirbachschen Archiv zu Harff: Urkunden von 1351 ab (Ann. h. V. N. Bd. LVII, S. 427). — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Belehnungen von 1498 ab (Jülich-Berg, Urk. 3406).

Ansichten: 1. Gemälde, ungenau, im Schloss Merode (s. unten). 2. Abbildung im Codex Welser vom J. 1723. 3. Neue farbige Lithographie bei DUNKER a. a. O.

Geschichte

Der Name Merode ist entstanden aus einer Rodung im Echtzer Wald. Die erste sichere Erwähnung geschieht 1174; spätestens seit 1170 trugen die Herren von Merode auch Echtz vom Reich zu Lehen. Die letzte kaiserliche Belehnung mit Eychtz, Konzendorf und Geich erfolgt im J. 1335; im J. 1336 und im J. 1348 tritt an Stelle des Kaisers der Markgraf von Jülich (LACOMBLET, U. B. III, Nr. 621). Werner I., wohl um 1200 geboren, ist nach 1275 gestorben; von seinen zwei urkundlich bekannten Söhnen: Johann, genannt Scheiffart, und Werner II. stirbt dieser wahrscheinlich vor dem Vater, jedenfalls vor 1293; im J. 1293 teilt der überlebende Bruder († 1306) die Herrschaft mit seinem Neffen Werner III. Dieser besitzt in der Folge mit seinem Vetter Johann Scheiffart II. die Herrschaft; sie

Handschriftl.

Qu.: Der Grundstock des ehemaligen Schlossarchivs befindet sich im Besitz des Grafen Merode auf Schloss Westerloo. — In München, Hof- und Staatsbibliothek: Sammlung Redinghoven, Bd. LVIII, Bl. 272–74, Abschrift der Teilungsurkunde vom J. 1293. — Im Schlossarchiv zu Eicks: Familienpapiere und Prozessakten des 16. und 18. Jh.

bleibt im Besitz beider Linien, bis Conrad I. aus der Scheiffartslinie beim Bestreben, den Mitbesitzer aus dem Wernersstamm, Richard I., aus seinem Erbe zu verdrängen, das eigene einbüsst. Im Streit mit Jülich hat er bereits Richard aus seinem Burganteil verjagt, da erobert der Herzog Merode und zerstört den Conrad gehörigen Teil der Burg, verkauft ihn dann aber samt der zugehörigen Hälfte der Herrschaft an den in seinen Besitz wieder eingesetzten Richard im J. 1362. Die Burg hatte demnach schon damals wohl eine sehr beträchtliche und vielleicht die bis vor kurzem noch erhaltene Ausdehnung. Neben Richard hatte noch die Vlattener Linie Anteile an der Herrschaft; auf diese verzichtet aber Johann II. von

Schloss
Merode

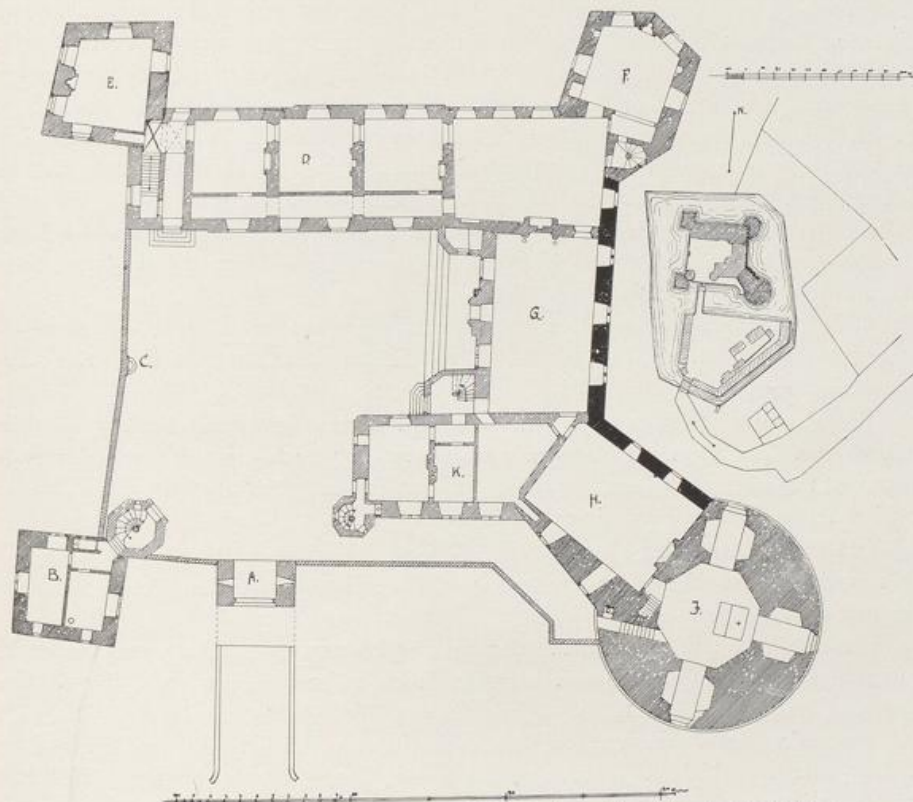


Fig. 21. Schloss Merode. Lageplan und Erdgeschoss-Grundriss der Hauptburg.

Vlatten nebst seinen Geschwistern im J. 1392, so dass Richard I. noch vor seinem im J. 1394 erfolgten Tod die ganze Herrschaft und Burg in seinem Besitz vereinigt sieht. In der Folge erbt Johann I. († 1485) die zeitweise wieder geteilt gewesene, aber in den Händen des Reichsfreiherrn Richards II. († 1446), des Sohnes Richards I., wie es scheint, wieder vereinigte Herrschaft Merode; er ist der Stammherr des Hauses Westerloo, in dessen Besitz Merode bis heute geblieben ist. Dem 15. Jahrhundert gehören noch die Aussenmauern der Ostpartie und vielleicht auch noch der schwere Unterbau des Bastionsturmes an, dem 17. Jahrhundert der Aufbau der Türme. Als nach dem Tod Philipps I. († 1627) das Haus Westerloo in die Hauptlinie Westerloo und die Linie Merode-Deynze sich teilt, bleibt Merode bei der Hauptlinie, indem es in den Besitz Florens I. (1598—1638) nach dem Tod seines am Weissen Berg gefallenen Bruders übergeht. — Sein Enkel ist der berühmte

Schloss
Merode

Generalfeldmarschall Johann Philipp Eugen (1674—1732), seit 1712 Reichsgraf, vermählt 1701 mit Terese Prinzessin Pignatelli-Bisaccia-Monteleone, in zweiter Ehe 1721 mit Charlotte Wilhelmine Amelie Fürstin von Nassau-Hadamar. Er ist der Erbauer des Nordflügels und damit des imposanten Hauptbaus der jetzigen Anlage. Als sich nach dem Tod des Reichsgrafen Wilhelm Karl Ghislain (1762—1830) die Linie Westerloo in die Äste Westerloo, Trélon und Everberghe teilt, bleibt Merode bei dem Stifter des Hauptastes, dem Reichsgrafen Heinrich Maria Ghislain, Marquis von Westerloo, Fürsten von Rubempré (1782—1847). Unter seinem Sohn Karl Anton Ghislain (1824—1892) wurde im J. 1876 die Hoffront des Ostflügels erneuert; Graf Heinrich von Merode-Westerloo, Fürst v. Grimberghe und von Rubempré in Brüssel, hat in den Jahren 1901—1903 den Südflügel und den Torbau neu aufführen lassen. Jetziger Eigentümer ist sein Sohn. Leider haben sich diese Erneuerungsarbeiten nur in sehr geringem Masse an den vorhandenen Bestand angeschlossen, was um so mehr zu bedauern ist, als der Südflügel die ältesten Teile der Anlage enthielt. Die Vorburg, die zum grössten Teile schon im Laufe des 19. Jh. verschwunden war, ist gleichzeitig ganz niedergelegt und das Terrain eingeebnet worden; durch die noch im Gange befindliche Neugestaltung der ganzen Umgebung, bei der auch die Reste der alten äusseren Erdwälle verschwinden, wird der Charakter der ganzen Anlage bedauerlicherweise noch mehr verwischt werden.

Beschreibung

Die Anlage bestand aus dem festen, jetzt abgetragenen Wirtschaftshof als Vorburg und dem Schloss des 15.—18. Jh. (Lageplan und Grundriss Fig. 21. — Ansichten Fig. 22—24 und Tafel IV.)

Vorburg

Die Vorburg (Fig. 21 u. Tafel IV) war ein an vier Seiten mit Bauten besetztes Fünfeck, von dem indessen vor wenigen Jahren nur noch ein paar unbedeutende Nebengebäude erhalten waren. Jetzt ist die Anlage nur noch aus der einen Wange der gemauerten Brücke erkennbar.

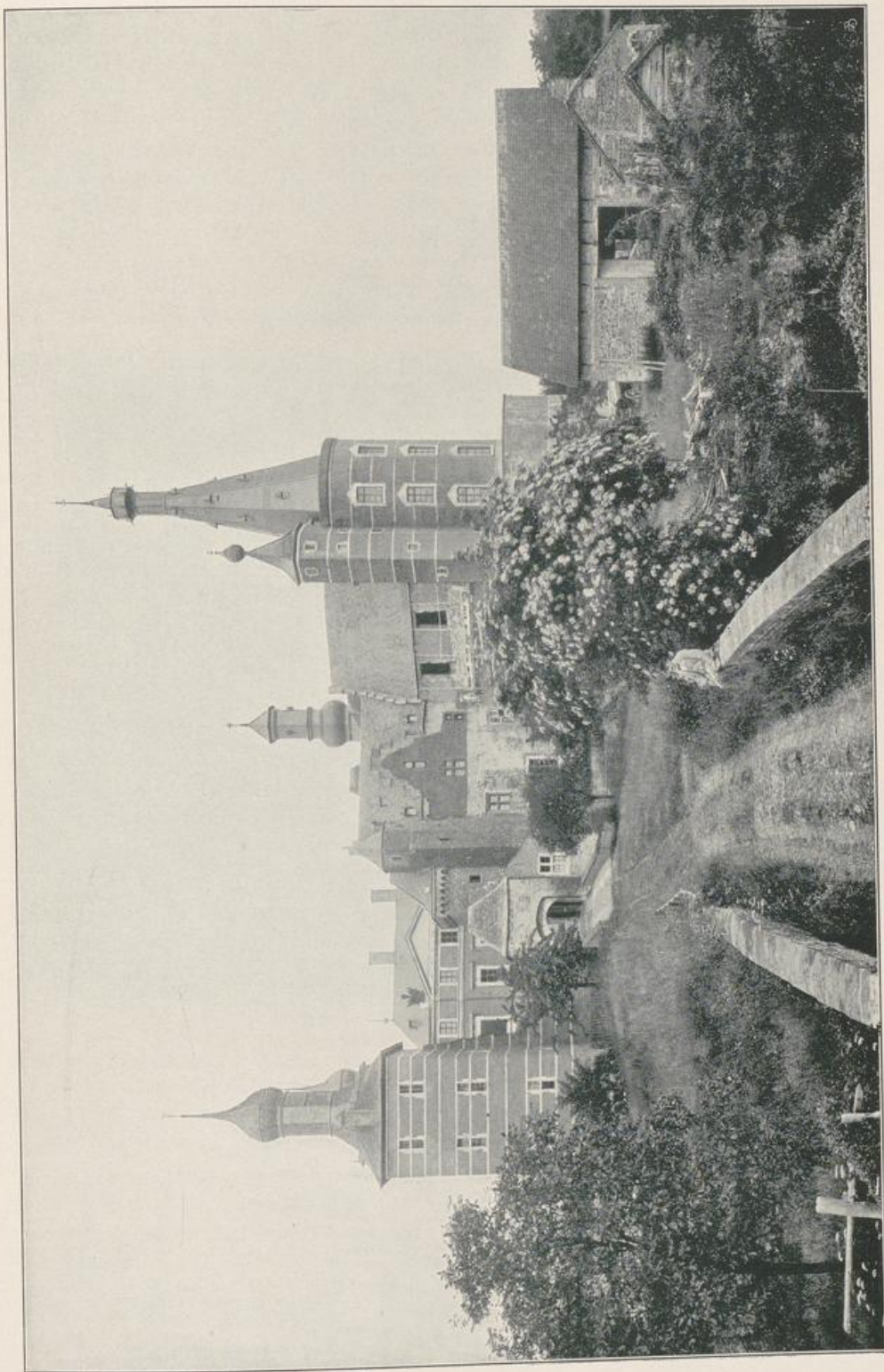
Hauptburg

Die Hauptburg ist ein allseits von Gräben umzogenes unregelmässiges Fünfeck mit einspringendem Winkel gegen Osten; die vier vorspringenden Ecken sind mit Türmen besetzt.

Von Süden her führt an Stelle der bis vor kurzem noch erhaltenen Zugbrücke eine feste Brücke über den Graben nach der hoch aufgemauerten Area; der niedere Torbau (Tafel IV u. Fig. 21, A) — jetzt in den Formen der modernen belgischen Gotik neu aufgeführt — war im Kern noch ein Bau des 15.—16. Jh. aus Backsteinen mit Eckquaderung, kleinen Rechteckfenstern im Obergeschoss, später eingefügten Korbogenöffnungen und Walmdach. Die aus der Zeit des Umbaus stammende Steintafel mit dem Merodeschen Wappen, umgeben von der Kette des goldenen Vlieses, und der Unterschrift: ANNO MDCC., hat bei dem Neubau wieder Verwendung gefunden.

Westseite

Die beiden etwa quadratischen Ziegeltürme der Westfront tragen über dem hohen Sockelgeschoss noch je drei Geschosse und zeigen die für die erste Hälfte des 17. Jh. charakteristische Gliederung durch Horizontalbänder aus Haustein, die den Geschossabsätzen, Fensterbänken, Quersprossen und Stürzen der Fenster folgen (Fig. 22, Fig. 21, B u. E, Tafel IV). Die Helme gehen mit geringer Neigung in die hohen achtseitigen geschlossenen Laternen mit Zwiebelhaube über. Der südwestliche Turm hat noch die ursprünglichen Quersprossenfenster und Kreuzsprossenfenster bewahrt — entweder je ein Kreuzsprossenfenster oder je zwei Quersprossenfenster an jeder Seite. In dem Nordwestturm sind — wie an den übrigen zwei Türmen — bei dem Umbau von 1700 grössere Stichbogenfenster mit kräftiger Überdachung aus



SCHLOSS MERODE. ANSICHT VON SÜDEN VOR DEM UMBAU

Keilsteinen eingebaut worden, die sich nicht nach der alten Gliederung durch Hausteinfächer richten. Die alten Aufnahmen zeigen, dass an den Südwestturm in beiden Fluchten sich hohe Mauern ursprünglich anschlossen, die in gleicher Weise durch Hausteinfächer horizontal gegliedert waren (Taf. IV u. Fig. 22). Leider sind bei der jüngsten Restauration diese Ansätze beseitigt worden, als man der inneren Turmecke den modernen Treppenturm vorlegte. Die hohen Abschlussmauern selbst sind jedenfalls bei dem Bau des Nordflügels im J. 1700 schon niedergelegt worden. Die Westfront trägt jetzt eine moderne Balustrade.

Schloss
Merode

Der von dem Feldmarschall von Merode im J. 1700 erbaute Nordflügel (Fig. 21, D u. Fig. 23) ist ein imposanter, viergeschossiger Ziegelbau, die Architekturstücke aus Sandstein. Die beiden hohen Hauptgeschosse werden durch zwei Gesimse, ein schmales unteres

Nordflügel



Fig. 22. Schloss Merode. Westansicht vor der Wiederherstellung.

und ein breites, stark profiliertes oberes zusammengefasst und kräftig gegen das gedrückte Erdgeschoss und das schmale oberste Geschoss hervorgehoben; ein breiter, glatter Fries mit mächtigem Kranzgesims bildet einen wirkungsvollen Abschluss. An beiden Langfronten sind drei Achsen als Risalite vorgezogen und mit Flachgiebeln überdeckt. Der Giebel der Hofseite hat an den Enden freistehende Trophäengruppen, derjenige der Aussenseite ein grosses Giebelrelief mit dem Merodeschen Wappen zwischen Waffen. Darunter zwischen den Fenstern des obersten Geschosses in monumentalen Eisenankern die Jahreszahl MDCC. Die Fenster sind in den beiden Hauptgeschossen rechteckig, die Gewände an den Ecken verkröpft, das Ganze in den Formen des italienischen Barock mit einem kräftigen Deckgesims versehen; im untersten und obersten Geschoss kleiner und schlicht rechteckig. Das Portal der Hoffront zeigt über dem Sturz das Ehewappen Merode-Monteleone. Die westliche Schmalseite hat nur eine Achse.

Schloss
Merode

Der fünfeckige Nordostturm (Fig. 21, F, Fig. 23 u. 24) hat wie der runde Südostturm eine ähnliche Gliederung durch Hausteinbänder; beide Türme zeigen auch die nachträglich um 1700 eingesetzten Stichbogenfenster mit giebelförmiger Überdachung aus Keilsteinen wie der Nordwestturm. Beide Türme sind auch um ein Geschoss höher als die Türme der Westfront und wahrscheinlich etwas jüngeren Ursprungs. Die bizarre Haube des Nordostturmes setzt mit steilerem Helm an und trägt unter der Laterne noch einen kräftigen birnförmigen Knauf.

Der Südostturm (Fig. 24 u. Taf. IV) ruht auf dem wesentlich stärkeren Batterieturm des 15.—16. Jh., einem glatten zweigeschossigen Quaderbau von etwa 15 m Durchmesser. Die Schiesslöcher des Unterbaues sind um 1700 auch zu Fenstern umgestaltet worden. Über der breiten Plattform sitzt der schlanke dreigeschossige Rundturm mit seinem eigenen, im Mauerwerk noch höher geführten Treppentürmchen. Dieses hat ein



Fig. 23. Schloss Merode. Nordansicht vor der Wiederherstellung.

sechseitiges Dach mit Zwiebspitze, der Hauptturm einen hinter gemauerter Brüstung ansetzenden steilen achtseitigen Helm mit mastkorbartiger Laterne.

Ostflügel

Der Ostflügel (Fig. 24 u. Fig. 21, G) ist nur in der Aussenmauer noch alt — ein Backsteinbau des 15.—16. Jh. mit 4 Achsen teilweise erneuerter Kreuzsprossenfenster und kleinen Zinnenfenstern unter dem Dachgesims. Die Innenseite ist im J. 1876 ganz neu aufgeführt worden.

Der kleine schräg ansetzende Verbindungsflügel zum Batterieturm (Fig. 21, H) ist nur zwei Achsen lang und durch einen Staffelgiebel von dem Hauptbau getrennt. An seiner Nordfront hat er unregelmässig verteilte Fenster des 15.—16. Jh. in drei Geschossen; die Südfront ist unten um 1700 mit Stichbogenfenstern versehen und dann bei dem jüngsten Umbau in den Obergeschossen mit neuen Kreuzsprossenfenstern und modernen Dachaufbauten ausgestattet worden.

Südflügel

Die vollständige Neuaufführung des Südflügels (Fig. 21, K) in den Formen der holländisch-belgischen Renaissance mit einem kleinen Giebel an der Aussenseite

hat sich nur in sehr geringem Masse an den alten Bestand angeschlossen. Nach den alten Aufnahmen (Tafel IV) bestand der alte Bau aus einem drei Achsen langen dreigeschossigen Ziegelbau mit einem kleinen Staffelgiebel über der Südfront und einem achtseitigen Treppentürmchen an der Südwestecke. Nach den mit einer Gesimsüberdachung versehenen Fenstern war es ein Bau des 16.—17. Jh. Über den Fundamenten dieses Teiles steht der jetzige moderne Südflügel. Nach Westen schloss sich daran ein niedrigerer Bruchsteinbau, der durch einen kleinen Nebenflügel mit dem Torbau in Verbindung stand; als Abschluss hat dieser Teil, der wohl der älteste Bau der ganzen Anlage war und wohl noch dem 15. Jh. angehörte, einen Spitzbogenfries aus Backsteinen auf Steinkonsolen.

Schloss
Merode

Das Innere ist überall, mit Ausnahme der in einfachen grossen Barockformen ausgebildeten Räume des Nordflügels, bei der Restauration der letzten Jahre stark

Inneres

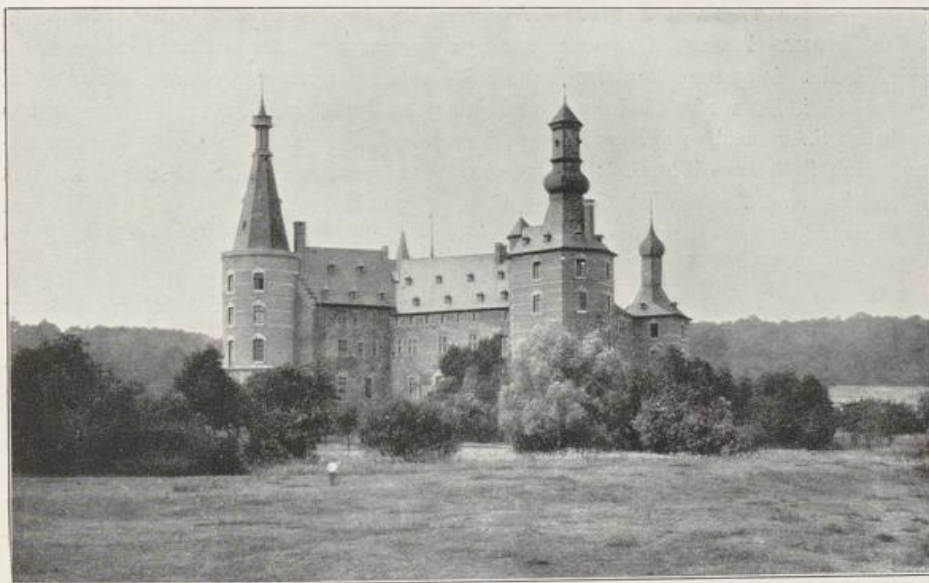


Fig. 24. Schloss Merode. Ansicht von Osten.

verändert worden und bietet baulich nichts Bemerkenswertes. Der Batterieturm hat eine flache Decke, die schon im 18. Jh. bei der Einrichtung des Turmes zur Kapelle eingezogen wurde; die tiefen Schiesskammern mit den seitlichen Nischen sind auch damals durch die Anlage der breiten Fenster verändert worden. Interessant die zahlreichen kleinen Nebenräume, Aborte, Treppen usw., die in den einzelnen Winkeln und in den Mauerstärken angelegt sind. Verhältnismässig sehr bescheiden ist die durch eine massive Mauer aufgeteilte Treppenanlage in dem Nordflügel von 1700.

Die Ausstattung ist in den nur zu vorübergehendem Aufenthalt eingerichteten Räumen grösstenteils modern; an älteren Stücken sind ein Bartmannskrug vom J. 1593, ein frühes Meissener Service mit der Schwertermarke in weissem Porzellan, einige Empiremöbel in Intarsia und Boule bemerkenswert. Die zahlreichen Familienbilder gehen ihrem Grundstock nach auf eine Ahnengalerie zurück, die der Feldmarschall im Beginn des 18. Jh. sich — naturgemäss zum grösseren Teil als frei erfundene Bildnisse — malen liess, und die von den folgenden Generationen durch ihre Porträts ergänzt wurde. Weiterhin ist eine Kollektion von Gemälden,

Ausstattung

Schloss
Merode

darstellend Ansichten von Schlössern der Merode, wahrscheinlich auch auf den Feldmarschall zurückführend, zu erwähnen, sowie einige ältere Kopien nach Werken von *Murillo*, *Marinus von Roymerswaede*, dem älteren *Breughel* u. a. Als Original ist hervorzuheben der Flügel eines Triptychons: ein Westerloo in Rüstung, auf dem Panzerrock den gekrönten, steigenden Löwen, doppelschwänzig, schwarz, in in rotem Feld mit weissen Rauten, vor dem Betpult in reicher Landschaft kniend, neben sich den Schild mit dem Wappen seiner Eltern, von seinem Patron, Johannes dem Täufer, empfohlen; Öl, auf Holz, 1,20 m hoch, 0,80 m breit; niederländisch, in der Art des *Gerard David*, Anfang des 16. Jh. Ausserdem ist auch noch die Sammlung älterer Waffen zu nennen.

Kloster
Schwarzen-
broich

KLOSTER SCHWARZENBROICH. SCHORN, *Eiffia sacra* II, S. 518 bis 525. — RICHARDSON, *Geschichte der Familie Merode*, I u. II. — OFFERMANN S. 110. — KALTENBACH S. 164. — *Aachener Zs.* IV, S. 1; XV, S. 155 Anm. — FRANZ THOMAS FRANK, *Origo monasterii vallis sancti Mathiae ordinis sanctae crucis et vita fundatoris ejusdem monasterii, domini Weneri baronis Meroedensis sapientissimi et nobilissimi*, Köln 1627, bei Bertram Hilden. — HERMANN, *Annales canonicorum regularium S. Augustini ordinis sanctae crucis* I, S. 69; II, S. 109. — PISTORIUS, *Rerum Germanicarum Scriptores* III, S. 315. — QUIX, *Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Reiches von Aachen* III, S. 1. — *Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgebung*, I, S. 97. — v. MERING, *Geschichte der Burgen und Klöster* VII, S. 94. — *Berg. Zs.* XXVIII, S. 16 Anm. — *Ann. h. V. N.* VII, S. 245.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 60 Urkunden von 1335 ab, Urkunden-Abschriften von 1440 ab (ILGEN, *Rhein. Archiv* S. 123). — Im Staatsarchiv zu Coblenz: 10 Urkunden von 1486 ab (AUSFELD, *Staatsarchiv Coblenz* S. 97).

Geschichte

Das Kloster, ein Priorat des im 13. Jh. gegründeten Kreuzträgerordens, ist eine Stiftung Werners IV. von Merode († 1341) und seiner Gemahlin Elisabeth von Montigny d'Ostrevant († vor 21. Mai 1340). Die Gründung ist nicht erst im J. 1340 erfolgt, sondern schon vorher, denn in diesem Jahr wendet Werner den Kreuzherren in Schwarzenbroich bereits eine neue Schenkung zu „in subsidium novae habitationis“. Dass der Klosterbau nicht sehr rasch vorwärts schritt, beweist wohl die Tatsache, dass Werner und seine Gemahlin noch nicht in ihrer Gründung Schwarzenbroich ihr Begräbnis finden konnten, sondern in Wenau beigesetzt wurden. Die Bestätigung der Stiftung von seiten des Kölner Erzbischofs Walram erfolgte am 19. Februar 1341, nachdem Werner, wie es heisst, bereits am 21. Januar desselben Jahres gestorben war.

Von den Ruinen mögen noch einzelne Teile, namentlich in Bruchstein aufgeführte Untermauern, dem 14. Jh. angehören. Im J. 1429 konsekriert der Kölner Weihbischof Konrad von Arnsberg zwei Altäre in der Kirche; die Spitzbogen des Kreuzganges lassen auf eine Bauperiode der Spätgotik schliessen. Die Aussenmauern der Hauptgebäude mit den einfachen Kreuzsprossenfenstern gehören dem 16. Jh. an. Eine lebhaftere Bautätigkeit, bei der das ganze Kloster umgestaltet wurde, setzt wieder bei Beginn des 18. Jh. ein; an Stelle der alten Kirche trat — angeblich im J. 1712 — ein Neubau in schlichten aber vornehmen Formen des Barock. Auch der Wirtschaftshof scheint in diesem Jahrhundert teilweise umgebaut und erweitert worden zu sein; hübsche Gartenpavillons mit zierlicher Rokokodekoration sollen noch bis in die achtziger Jahre des 19. Jh. bestanden haben. Nach der Aufhebung des Klosters im J. 1802 wurden die Gebäude verkauft und in der Folge zu einer Alaunfabrik ein-

gerichtet; ein hier im J. 1837 ausgebrochener Brand zerstörte Kirche und Kloster. Was an Mauerzügen übrig blieb, ist den Unbilden der Witterung und den zerstörenden Einflüssen des das Mauerwerk überwuchernden Pflanzenwuchses ausgesetzt, dem

Kloster
Schwarzen-
broich

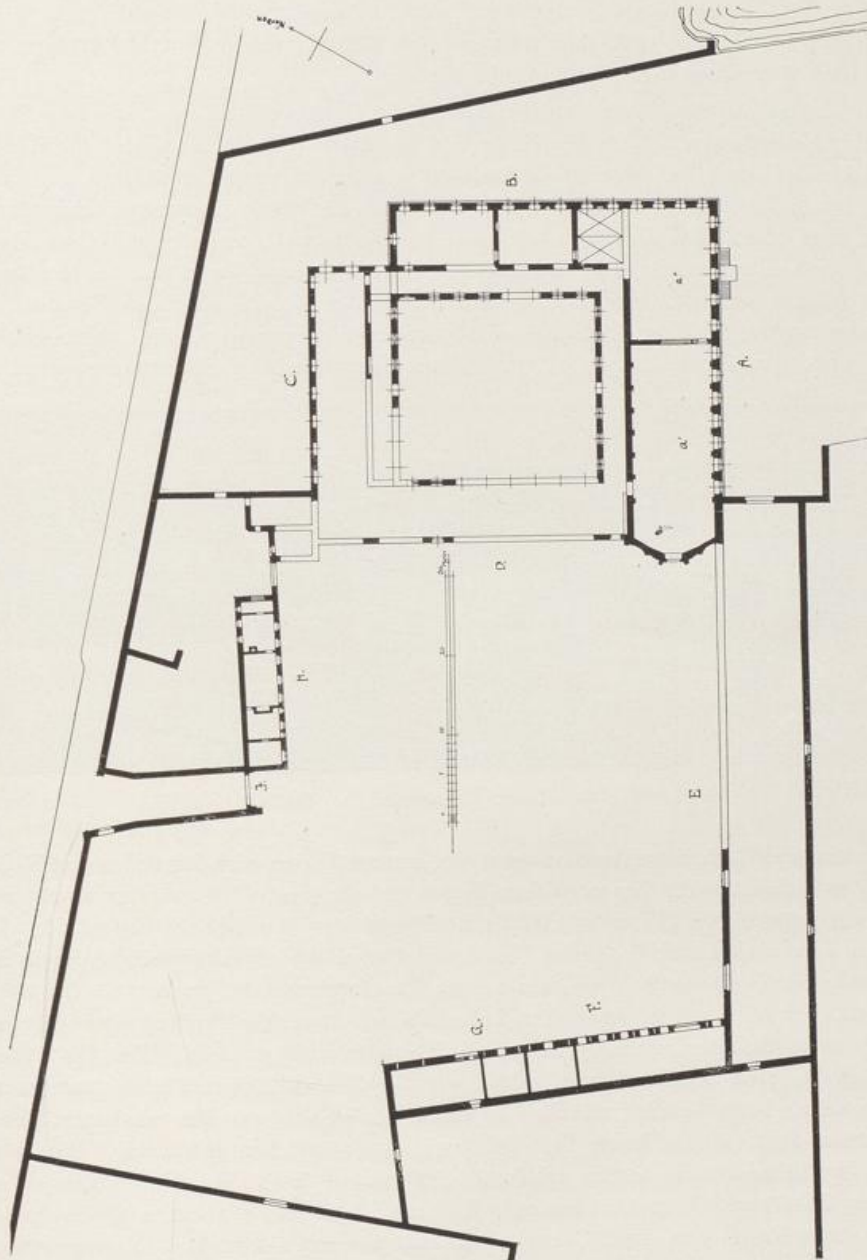


Fig. 25. Kloster Schwarzenbroich. Grundriss.

immer stärker fortschreitenden Verfall preisgegeben. Bald nach 1837 ist die Ruine mit dem Gut in den Besitz der Grafen von Merode übergegangen und mit dem Gutsbesitz von Schloss Merode vereinigt. Seitdem vor etwa 10 Jahren die Acker-

Kloster
Schwarzen-
broich
Beschreibung

wirtschaft aufgegeben ist, befinden sich auch die Umfassungsmauern der ganzen Anlage und die Wirtschaftsgebäude in schnellem Verfall.

Die Anlage bestand aus den — jetzt völlig in Ruinen liegenden — eigentlichen Klostergebäuden und dem westlich vorgelagerten, ausgedehnten Wirtschaftshof, beide, samt den anstossenden Gärten, von hohen Mauerzügen umschlossen (Grundriss Fig. 25. — Ansicht Fig. 26).

Klostergebäude

Das eigentliche Kloster ist vierflügelig, die Gebäude den quadratischen Kreuzganghof einschliessend. Über die Hälfte des Südflügels (Fig. 25, A) nimmt die Kirche ein, ehemals ein hoher einschiffiger Saalbau, von sieben Achsen, im Osten nur durch eine gerade Querwand von dem östlichen Teil des Südflügels abgetrennt. Das Mauerwerk zeigt einen Bruchsteinkern, dem an der Westfassade und der südlichen Hochwand eine Ziegelverschalung vorgeblendet ist. Während die nördliche Hochwand ganz geschlossen war, zeigt die südliche Reste der hohen schmalen Fenster. Im Inneren stehen noch die Stümpfe pilasterartiger Wandvorlagen, die wahrscheinlich ein Tonnengewölbe zu tragen hatten. Unter überwachsenen Schutthaufen sind die



Fig. 26. Kloster Schwarzenbroich. Ansicht.

Reste eines vielfach eingestürzten, unter der ganzen Kirche sich hinziehenden Keller gewölbes sichtbar. An der westlichen Kopfseite, die geschweift aus der Flucht vortritt, ein grösstenteils eingestürztes hübsches Portal aus dem Anfang des 18. Jh. Der an die Kirche sich anschliessende Teil des Südflügels ist ein zweigeschossiger Bruchsteinbau mit Ziegelverschalung über hohem Bruchsteinsockel; an der Südfront fünf Achsen, der mittleren ist ein hoher Kellerhals mit doppelter Freitreppe vorgelagert; Reste eines Balkons im Obergeschoss mit Steinkonsolen erhalten. Der Ostflügel (Fig. 25, B), ganz aus Bruchstein, zählte, wie die über dem Sockel noch anstehenden Reste zeigen, neun Achsen; die Fenster waren, soweit sich aus den erhaltenen Resten schliessen lässt, im südlichen Teil spitzbogig, im nördlichen rechteckig. Die nördliche, verhältnismässig besser erhaltene Schmalseite zeigt im Untergeschoss ein grosses, im Obergeschoss zwei schmale Rechteckfenster mit steinernen Querspinnen; im Inneren Reste von zwei Querwänden und von zwei schlichten Kreuzgewölben. Dieser Flügel enthält wohl noch die ältesten Bauteile, aus dem 14—15. Jh.

Von dem Nordflügel (Fig. 25, D) stehen im wesentlichen noch die beiden Langmauern, zwei Geschosse hoch; die Aussenseite hat — wohl zum Refektorium gehörig — im Erdgeschoss sieben grosse Kreuzspinnenfenster des 16. Jh. in Hausteinfassung, im Obergeschoss 12 schmale Fenster in gleichen Formen. Innen an der Nordwand

noch eine Reihe von Steinkonsolen. Bei dem fast ganz eingestürzten Westflügel (Fig. 25, D) lassen die geringen Reste auf einen gleichfalls zweigeschossigen schmalen Bruchsteinbau schliessen, an der Hoffront mit grösseren Fenstern im Unter-, kleineren und zahlreicheren im Obergeschoss. Sein Untergeschoss bildete zugleich den Westflügel des Kreuzgangs; den drei andern Trakten legte sich der Kreuzgang in zwei schmalen Geschossen vor, von denen das untere den eigentlichen Kreuzgang, das obere einen Korridor bildete, der die Obergeschosse der Trakte untereinander verband. Am südlichen Kreuzgangsflügel sind noch alle sieben Achsen des Untergeschosses erkennbar, Spitzbogenöffnungen mit Spuren von Masswerk. Von den übrigen Flügeln des Kreuzgangs zählte der nördliche gleichfalls sieben, der östliche und westliche acht Achsen; den Resten nach zu schliessen waren es auch hier spätgotische zweiteilige Spitzbogenfenster. Der ganze Klosterkomplex war von der jetzt streckenweise verschwundenen, im übrigen stark zerfallenen Umfassungsmauer umzogen, an die im Westen sich der Klosterhof anschloss.

Kloster
Schwarzen-
broich

Klosterhof: An die Südwestecke anschliessend die Reste des ehemaligen Prioratsgebäudes — einer Abbildung vom J. 1814 nach zu schliessen, ehemals stattlicher zweigeschossiger Bau mit Rundturm vor seiner Südostecke; erhalten sind ausser den Fundamenten nur noch Reste der südlichen und östlichen Hochwand. In der Fortsetzung dieses Flügels langgestreckte, niedere Scheunen- und Stallbauten, aus Bruchstein mit Eisenankern, die Gewände der kleinen Fenster, der Stalltüren, der grossen rundbogigen Scheunentore aus weissem Haustein, an der Hoffront in Eisenankern die Jahreszahl 1733 (Fig. 25, E, F, G). Gegenüber die ehemalige Brauerei, ein ärmlicher Bau, zwei niedere Geschosse aus Bruchstein mit starker Verwendung von Ziegeln, Fenster und Türen mit Holzfassung, in Eisenankern die Jahreszahl 1662 (Fig. 25, H). Das stattliche Rundbogentor am Ende der beiden aus der Nordfront zurückgezogenen Mauerschenkel, bei der alten Brauerei, ist der alte Haupteingang des Klosterhofs (Fig. 25, J). An den auf der Nordseite und teilweise auch auf der Westseite durch eine jetzt vielfach eingestürzte Umfassungsmauer geschlossenen Wirtschaftshof lehnten sich nach Westen hin ausgedehnte, gleichfalls ummauerte Gartenanlagen an.

Klosterhof

Die reiche Ausstattung, namentlich der Kirche, wurde bei der Aufhebung des Klosters verschleudert; bessere Stücke in den benachbarten Kirchen werden mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit als von Schwarzenbroich stammend bezeichnet. Als sicher von hier herkommend sind namentlich der flandrische Schnitzaltar in Langerwehe, verschiedene Paramente und die Reste von Glasgemälden im Kgl. Schloss zu Berlin zu nennen; ein Glasgemälde des 16. Jh. von der Grablege der Familie Merode kam in die Sammlung Gerling in Köln und ist abgebildet bei C. GERLING, Sammlung von Ansichten alter Glasgemälde, Köln 1827, S. 6.

Ausstattung

DISTERNICH.

RÖMISCHE ANLAGEN. Östlich von Disternich ist durch Schoop eine umfangreiche römische Ansiedlung nachgewiesen.

Römische
Anlagen

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. Assumptionis Beatae Mariae Virginis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 356; II, S. 210. — OFFERMANN S. 126. — KALTENBACH S. 505. — Ann. h. V. N. XV, S. 73.

Kathol.
Pfarrkirche